

Welsche Einwanderer des 17. und 18. Jahrhunderts in den rheinischen Kurstaaten und Reichsstädten.

Von Dr. Jos. Schewisthal, Trier.

Nicht religiöse Beweggründe, wie wir es von den landläufig bekannten Einwanderungen der Hugenotten, Emigranten und Exulanten kennen, sondern lediglich wirtschaftliche Gründe, wie Kargheit des Bodens, Übervölkerung und die dadurch bedingte zu geringe Verdienst- und Absatzmöglichkeit, veranlaßten die hier behandelten Fremden, zum Wanderstab zu greifen. Wenn ich für sie den Namen „welsche Einwanderer“ prägte, so leitete mich dabei der Gedanke, daß das Wort Welscher nach mittelalterlichem Sprachgebrauch gleichbedeutend mit Italiener ist. Das Auswanderungsgebiet — das Alpengebiet zwischen Rhone und Etsch, die oberitalienischen Seen und ihre Täler, — umfaßt ja in der Hauptsache Länder romanischer Zunge.

Vier voneinander unabhängige und auch zeitlich getrennte Gruppen können wir unterscheiden. Zunächst die Tessiner und Bündener Bauhandwerker, dann die Südfrüchtehändler vom Comersee, die sogenannten Comenser. In einem späteren Jahrzehnt folgten die Seiden- und Galanteriewarenhändler, einerseits Savoyarden, anderseits Piemontesen, letztere meistens vom Lago Maggiore und dessen Seitentälern. Den beiden letzten Gruppen schlossen sich im Laufe des 17. Jahrhunderts weitere Einwanderer aus den verschiedenen Teilen der Lombardei an.

Von der ersten Gruppe treffen wir zu allen Zeiten Söhne der italienischen Schweiz aus den Berg- und Vorgebirgstälern und von den schroffen Seeufern, die in der Fremde dem Maurergewerbe nachgehen. Es ist eine Einwanderung, die sich im Dunkel des Mittelalters verliert. Auf diesem Gebiete erreichten sie eine Höhe und spielten eine Rolle, die ihnen den Namen der „Magistri comacini“ oder Magistri lombardi“ in der Geschichte der Baukunst eintrug. Vielgestaltig ist die Bezeichnung für den Meister des Südens, der uns bald unter dem Namen eines lapicida Mediolanensis, eines Mailänder Steinmeißen oder kurz als Mailänder begegnet. Als murarius oder cementarius italus, als welscher Maurer, als italienischer Steinmeiß oder als Maurer aus Rhätia und „den grauen Pinten“, bisweilen auch nur als Griso finden wir ihn in Kirchenbüchern und Bürgerlisten. Gerade die Bezeichnung „Rhätia“ gibt uns einen Fingerzeig für ihre engere Heimat. Es ist jene romanische Sprachinsel im Innern des Kantons Graubünden, die in altdeutscher Zeit den Namen Churwala führte, daher die Benennung „churwelsch“.

Die neuzeitlich geschulten oberitalienischen Bauhandwerker, die im Beginn des 17. Jahrhunderts die absterbende Handwerksüberlieferung in Deutschland ablösten, hießen Muratori. Sie waren „Saisonarbeiter“, die mit den Schwalben südwärts zogen. Die „schöne Jahreszeit“, die sie auch ausgiebig ausnützten, „indem sie vielmals bei Mondschein, zwei oder mehr Stunden vor Tag sich zur Arbeit schicken und bis zur Nacht derselben abwarten“, mußte die Lebensmöglichkeit für das ganze Jahr sichern. So sind wir durch einen Bericht aus Lovero (Oberweltlin) von 1616 dahin unterrichtet, daß „jährlich eine Anzahl Maurer und Schiferbuben ins Deutschland herabzeucht, seind sparsam und bringen eine schöne Baarschaft mit sich heim“. Hier handelt es sich um Handwerker, die, wie erwähnt, nur Saisonarbeiter waren, die Meister hingegen bürgerten sich bei uns ein, verwuchsen mit unsren Verhältnissen, der Ort ihres Schaffens wurde ihre zweite Heimat. Woher nun kamen die „Graubündner Meister?“ Das Valtelina, das Veltlin, habe ich eben schon genannt. Wie aus dem Bergell und Lugnez, so auch aus dem Oberland und dem Oberhalbstein, ebenso aus dem Misox und Albulatal können wir die Spuren der Einwanderung feststellen. Bereits vor dem 30jährigen Kriege begegnen wir südlichen Meistern. Wohl die erste derartige Notiz hiesiger Gegend betrifft die Schloßbrücke in Winterburg bei Kreuznach, die im Jahre 1609 „dem welschen Maurer von Cur Hanß Mathessen und seiner Gesellschaft von Steinwerk zu machen, verdingt wird“. Nach dem Kriege begann eine lebhafte, durch die

Fürsten geförderte Bautätigkeit. Einige Baumeisterfamilien, meist unter sich verwandt, setzten sich fest, aus der Heimat kamen neue Nachschübe. Die Graubündner, die während des 30jährigen Krieges sich in Trier verheirateten, sind schon bald nicht mehr nachweisbar, was uns allerdings nicht sonderlich befremden darf, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie gerade in den Jahren 1636 bis 1644 unsere Gegenden durch spanische und lothringische Truppen besetzt waren. Nur ein Meister Bernhard Manzotti läßt sich von 1640 bis 1676 durch Kirchenbücher und „Gütliches Verhör“ bis in das 1670 beginnende Steinmeßzunftregister verfolgen. Die Mainzer Vicedominats- oder Ratsprotokolle führen unter den 1625 bis 1645 Neuaufgenommenen keinen Maurer und Steinmezen auf, für die Jahre 1646 bis 1653 fehlen die Protokolle. Für Köln, insbesondere das niederrheinische Tiefland, kommt das südliche Element nicht in Frage; hier überwiegt der Einfluß Belgiens, hauptsächlich Antwerpens.

In unseren heimischen Landen trat trotz des Westfälischen Friedens erst eine Wendung zum Besseren ein, als 1652 der neue Landesherr, Karl Kaspar von der Leyen, die Zügel der Regierung ergriff. Infolge der langen Besetzungszeit hatte die Stadt Trier einen starken Rückgang in der Bevölkerung zu verzeichnen, so daß die Steinmeßzunft von 42 Mitgliedern im Jahre 1624 auf 18 im Jahre 1651 herabgesunken war. Wie uns das Ratsprotokoll vom 11. Januar 1652 lehrt, sah es wüst im Innern der Stadt aus. Dieser unwürdige Zustand seiner Metropole gab dem Kurfürsten Veranlassung zur Abstellung der Schäden im Stadtbild gleich bei seinem Regierungsantritt ein Edikt zu erlassen, das durch Androhung der Einziehung der ruinosen Hausplätze und Bewilligung einer sechsjährigen Steuerfreiheit viel zur Wiederaufbauung der Stadt beitrug. Die vom Stadtrat 1655 beschlossene Wiederaufrichtung der Stadtbefestigung, die wegen der Notlage der Bürger aus Mangel an Mitteln keine sonderliche Förderung erfahren hatte, kam durch das persönliche Eingreifen des Landesherrn unter Mitwirkung der Landesstände 1663 zustande.

Die nun beginnende Blüte des Bauhandwerks veranlaßte die Zimmerleute und Steinmezen einerseits, übertriebene Forderungen zu stellen, anderseits, bei Arbeitsüberlastung die Bauherrn im Stich zu lassen. Dieses veranlaßte den Stadtrat, in seiner Sitzung am 28. Juni 1660 den Beschuß zu fassen, daß, falls eine Änderung der bisher beliebten Gepllogenheiten bei den Handwerkern nicht eintrete, man den Fremden den Eintritt in die Stadt bewilligen und einem jeden Bürger auch auswärtige Meister in Anspruch zu nehmen gestatten werde. Wie sich diese Entschließung ausgewirkt, darüber sind wir nicht unterrichtet. Tatsache ist jedenfalls, daß wir bereits im nächsten Jahr den ersten fremden Bauhandwerker, Sylvester Thomell aus Campodolcino im Lirotal (unweit Chiavennas), sich in St. Paulus verheiraten sehen. Seit 1666 können wir einen ununterbrochenen Zufluß feststellen. Die Graubündner, die sich damals bei uns ansiedelten, entstammten meist dem Oberhalbstein, wie Jakob Boltera, der in Roffna, Johann Friedrich Coradill, der in Saluz geboren ist. Sie kamen auch aus dem Albulatal, wie Kaspar Dano, Jakob Balthasar Arpagaus und Johann Husang oder Hosang aus Obervaz. Durch das schon erwähnte, auf Johannistag 1670 beginnende Zunftbuch der Steinmeßzunft sind wir in die Lage versetzt, den Heimatort für die Einwanderer in vielen Fällen festzustellen. Nachdem es dem Meister Johann Friedrich Coradill geglückt, allen Cabalen der heimischen Meister zum Trotz sich bei Kurfürst und Stadt erfolgreich durchzusetzen, folgen ihm seine Sippe und Landsleute nach, 1673 Johann Fontana, 1675/76 sein Bruder Christian und ein Namensvetter Bonifaz. Noch einen Salurer möchte ich erwähnen, Jakob Gennet, dessen Namensvettern Kaspar und Jakob 1715 in Merzig ansässig sind. Auch Ulrich Battaglia, 1685 in Wallerfangen ansässig, dürfte ein Oberhalbsteiner aus Pränsanz sein. Daß auch die Obervazer ihre Landsleute auf die Verdienstmöglichkeiten aufmerksam machten, wie sie Stadtumwallung und Häuserbau darstellen, dürfte außer Frage sein. So begegnen wir hier zwei Familien, den Magret und Decatutsch, letztere seit 1684 noch mit einem Zweig in Merzig mit Johann D. vertreten. Aus dem Oberland kommt Christian Janki aus Rinkenberg bei Truns, während seine Gehilfen Hans Jakob Jaconet, Hans Adam Muckli, dem wir später in Koblenz begegnen, und Nikolaus Medin aus Disentis kommen. Aus dem Bergell stammten Johannes

Merel aus Piuro, die Brüder Anton und Bernhard Sucioto aus dem Piuro benachbarten Savogno. Koblenz und Ehrenbreitstein bedurften ebenfalls eines schützenden Bollwerks, und so sehen wir auch hier den Kurfürsten als echten Landesvater schalten. Was Johann Friedrich Coradill in seinen guten Tagen für Trier war, das war in größerem Ausmaße für Koblenz der 1669 zum Stadtwerkmeister gewählte Jeremias Decadusch. [Cadusch oder Cadusch (von Ca = Haus und Dusch = Theodosius) ist eine alte und die bedeutendste Familie der Gemeinde Obergoms im 16. und 17. Jahrhundert.] Auch die Margret, die seit 1668 mit Johann, später mit Nikolaus und Daniel in Koblenz, bzw. in Ehrenbreitstein, ansässig, sind ebenfalls ein sehr altes Geschlecht aus Obergoms. Auch von den in Trier vertretenen Dano finden wir in Koblenz einen Nikolaus vor, wie sich zu dem aus Roffna stammenden Jakob Gilla sein mit der Trierer Familie verwandter Landsmann Johann Poltera einfandet. Während wir schon sehr früh Jakob und Lukas Jenatsch, Namensvettern des berühmten Jurg Jenatsch aus dem Beltlin begegnen, sind Bernhard und Lorenz Petroncell, Joseph Petret, Martin Durisch, Georg Willi und Michael Micheroll nur flüchtige Gestalten.

Ehe wir uns der Betrachtung der Verhältnisse in den anderen Kurstaaten zuwenden, will ich hier noch kurz einige die Meister betreffende Fragen behandeln. Wenn auch die zweifellos Größten der eben Genannten, Decadusch und Coradill bei weitem nicht an den später zu erwähnenden Riva heranreichen, und auch nicht dem Schweizer Hans Georg Judas, dem früheren Zimmermeister und späteren kurtrierischen Hofbau-meister gleichgeachtet werden können, so haben sie doch in Anbetracht der durch die damaligen schlechten Zeiten bedingten Beschränkung der zur Verfügung stehenden Mittel immerhin noch etwas Leidliches geschaffen.

Nicht anders lagen die Verhältnisse im goldenen Mainz, wo seit 1647 Johann Philipp von Schönborn Kurfürst war. Um seiner Residenz wieder zur Blüte zu verhelfen, lud er durch Verheißung von Vorteilen zur Niederlassung im Erzstift und damit auch zur Zuwanderung nach Mainz ein. Dieselben Bestrebungen veranlaßten den Mainzer Stadtrat am 26. September 1658 zur Herausgabe eines Dekrets. Danach bedurften junge Leute, die sich in Mainz zu verheiraten und niederzulassen beabsichtigten, um ein Gewerbe oder Handwerk zu betreiben, nur der Aufnahme in Bürgerschaft und Zunft bei vorläufiger Befreiung von den Bürgerlasten. Die Hoffnung und Aussicht, in der Fremde lohnenden Verdienst zu finden, hatte wohl den Mgr. Jakob Carpino nach Mainz geführt, wo wir ihm erstmalig bei seiner Verheiratung im Jahre 1656 begegnen. Im Jahre 1658 ist er als Steinmeier beim Bau des Altenmünsterklosters tätig. Gegen Ende des Jahres 1659 findet der Maurer und Steinmeier Angelo Borella Aufnahme in die Mainzer Bürgerschaft. Den vorgenannten Mgr. Carpino finden wir 1661 beim Bau der Schanzen beschäftigt. So können wir auch den neuen Werberuf des Kurfürsten vom 10. Dezember 1662 verstehen, in dem er darauf hinweist, daß er die Mainzer Fortifikationsbauten in Verteidigungszustand gebracht und in kurzer Zeit zu vollenden hoffe. 1663 wird der „welsche Meister Luž“, Lukas Rosa, Neubürger. Durch Befehl vom 15. April 1666 wurde nach Feststellung der verödeten Plätze, die der Aufführung neuer Bauten im Wege standen, von den Eigentümern eine Erklärung verlangt, ob sie die Hausplätze wieder aufbauen wollten. Erfolgte keine Meldung oder wurde der Aufbau verweigert, so schritt man nach öffentlicher Bekanntmachung bei den Zünften zum Verkauf an die Meistbietenden, damit die Käufer neue Wohnhäuser errichteten. Als Auswirkung dieser landesväterlichen Verordnung dürfen wir wohl die Einwanderung von 1668 annehmen, wo Augustin Bollet aus Villa im Beltlin, Johann Jakob Sylvester aus Tiefenkastel von der Albula, Martin Petret aus Chiavenna (Cleven) in Mainz erscheinen.

Für den Kurstaat Köln kann, wenigstens soweit die Berge reichen, die Zuwendung des südlichen Elements ebenfalls nachgewiesen werden. Als der Kölner Kurfürst Maximilian Heinrich, Herzog von Bayern, 1658 mit der Fortifikation Bonns und Andernachs begann, war das Andernacher Bollwerk gerade ein Opfer des Eisgangs geworden. Just im gleichen Jahr wird Kaspar Bolderer (Poltera) aus Graubünden Andernacher Bürger, auf dessen Betreiben eine Maurerzunft zustande kam, die er

selbst leitete. Unterm 1. Dezember 1660 schrieb Maximilian Heinrich an die Stadt: „Euch liegt vor Augen, was zu mehrer Versicherung unserer Stadt Andernach wir für ein kostbarlich Werk aus unsren Mitteln eben an die Stadt haben legen lassen... ihr müßt nun auch das eurige dabei mit hinzutragen, daß dem Meister Kaspar Maurer die Arbeit verdungen und damit einige Zeit nicht verloren werde.“ Es handelt sich hier um den angefangenen „Bau am alten Zoll“. 1670 sind in Bonn im Römer auf dem Markte ansässig: Georg Fontana und Jakob de Candria¹. Braun² nennt ihn Jakob de Candrea, kurfürstlichen Ingenieur und Maurermeister, dem er die Ausführung des Baues der Namen-Jesu-Kirche (1686—1694) zuschreibt. Die Candreia (Ca-Andreia), wie sie in ihrer Heimat heißen, kommen aus Stürvis. Ein Georg Fontana, vielleicht mit dem vorgenannten identisch, ist als Vater bei einem Sohne des Johann Fontana in Trier festgestellt, so daß es sich möglicherweise um den Bruder handelt, wie ja auch der Andernacher Meister Kaspar sicherlich ein Verwandter der Trierer und Koblenzer Poltera ist. Wohl der bedeutendste der bisher genannten Graubündener dürfte der in Roveredo im Misortal (deutsch Roffle) geborene Antonio Riva, der Leiter des Bonner Schloßbaues sein, dessen Entwurf von Rivas Landsmann Enrico Zuccalli stammt. Schon 1695 leitete er den Umbau der Residenz in Lüttich. Als es dann galt, das zerstörte Schloß in Bonn aus der Asche neu erstehen zu lassen, fand auch dieses Mal Riva die Wahl seines Meisters. Riva, dem der Kurfürst Max Emanuel Haus und Bauplatz in der Josephstraße in Bonn 1701 geschenkt, starb 1713 in Valenciennes. — Um 1698 finden wir in Worms die Maurer Vinzenz Caritsch und Peter Parpan aus Oberwaz, die wahrscheinlich beim Wiederaufbau der 1689 durch die Franzosen verbrannten Stadt mitwirkten.

Die Urfänge der italienischen Einwanderung für jenen Zeitabschnitt reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück, wo mit dem Rückgang des Handels von Venetien eine große Anzahl vornehmer italienischer Kaufleute, meist Seidenhändler aus Florenz, Genua, Mailand und Venetien, sich in den deutschen Handelsstädten Frankfurt, Köln, Aachen, Straßburg und Nürnberg niederließ, die aber während des 30jährigen Krieges wieder ganz verschwand.

Von der zweiten Gruppe läßt sich, bereits vor dem 30jährigen Kriege vereinzelt aufstretend, der wandernde italienische Händler nachweisen, der an Markttagen und auf Messen seinen Stand hatte. Diese Südfrüchtehändler waren nicht, wie die vorgenannten, Großkaufleute, sondern in der Hauptsache nur unternehmende Landleute vom Comersee, welche sich sippens- und dorfweise zusammenschlossen, ihre meist selbstgezogenen Bodenerzeugnisse wie Orangen, Zitronen, Pomeranzen, Oliven und Feigen über die Graubündener Pässe nach dem Rhein schafften und in Stadt und Land zunächst im Kleinen als Häusler vertrieben, wobei man ihnen den Namen Zitronenkrämer und Pomeranzengänger zulegte. Während Mainz Ausgangspunkt für die Besiedlung zu sein scheint, welche Tatsache das in der Löhrstraße gelegene Brentanosche „Haus zum Comosee“, das im Hochrelief den See mit der zinnengekrönten Stadt im Hintergrund zeigt, versinnbildlicht, war der große Treffpunkt aller in so zahlreichen Orten Deutschlands ansässigen Italiener die Frankfurter Messe. So werden die in Trier beheimateten Italiener Martin Cominot und Ambrosius Carove 1690 anlässlich eines Verhörs auf der Herbstmesse von Frankfurt erwähnt. Andreas Vacano aus Kirn wurde 1714 auf dem Wege zur Frankfurter Ostermesse bei Waldböckelheim vom Tod überrascht. Daß es sich bei diesen Einwanderern keineswegs um mittellose Leute handelt, daß vielmehr das Gegenteil zutrifft, beweist der Geburtsbrief des Johannes Gabriel Malagrida vom Jahre 1697. Die Eltern sind Peter Franz Malagrida und Isabella Mainone. Eben dieser Peter Franz hat 1685 als Stadthauptmann zu Bellagio den Geburtsbrief für Thomas Carove von Molglio, unseren späteren Trierer Landsmann, ausgestellt. Als Aussteller eines weiteren Geburtsbriefes für Johann Baptist Caprano aus Sala, der sich in Mainz niederließ, finden wir den Großvater Michael verewigt, der das Dokument als Bürgermeister 1575 in Spurano ausfertigte. Als

¹ Hauptmann, Rheinische Geschichtsblätter, 8. Jahrgang.

² Braun, Kirchenbauten der Jesuiten, 1. Teil.

weiterer Beweis für die Wohlhabenheit der Comenser dürfte die Tatsache zu werten sein, daß Nikolaus Broggia in Bonn 1750 dem Joseph Nogari bezeugen konnte, daß dieser „in Italien ein Landgut aufm Comersee besitze, welches er auf 1000 Rthlr. schätze“.

Die geschäftliche Entwicklung läßt uns drei Stadien unterscheiden. In der Zeit bis 1670 beschränken sie sich zunächst darauf, ihre Landeserzeugnisse auf Wochenmärkten und an den übrigen Tagen teils in ihren Läden, teils als Händler in Wirtschaften feilzubieten. In der zweiten Periode bemächtigten sie sich in zunehmendem Maße des Spezereihandels im Kleinen und Großen, um in der dritten als einflußreiche Kaufleute dazustehen. Es wird schwer zu sagen sein, ob sie ihre ersten Erfolge, die ihnen dann den maßgebenden Einfluß sicherten, mehr ihrer Anspruchslosigkeit verdanken, oder vielmehr ihrer Geschäftsgewandtheit, die den Frankfurter Rat das Wort von den „geschwinden Praktiken behender Fremder“ prägen ließ. Sicherlich haben aber auch ihre Einigkeit und ihre direkten Bezugsquellen mit dazu beigetragen, ihnen das Übergewicht über die heimische Bevölkerung zu sichern. Geschäftigkeit und Geschmeidigkeit, unbirrt durch Ratsbeschlüsse und Strafen ließ sie immer neue Mittel und Wege finden. Bald ist es die straffe Organisation in großen Handelsgesellschaften, der direkte Bezug von ihren Verwandten im In- und Ausland, der unsere Bewunderung hervorruft, bald müssen wir staunen über das geschickt über das weite Land ausgebreitete Netz kleiner italienischer Kaufhäuser in Amtsstädten und Flecken, die von den Handelshäusern mit dem größten Teil ihrer Waren beliefert wurden. Wie weit dieser Einfluß reichte, zeigt die Tatsache, daß die Firma Guaita in Frankfurt 234 kleinere italienische Geschäfte an anderen Plätzen mit Waren versorgte, deren Inhaber sehr häufig ehemalige Angestellte des Hauses waren. Kann es uns da wundern, wenn bis zum Ende des 17. Jahrhunderts aus Händlern und Krämern dem deutschen Spezereihandel ein gefährlicher Konkurrent gegenübertritt! Es ist ein harter Kampf, den wir an Hand der Ratsprotokolle überall verfolgen können. Im 7. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts begegnen wir den gehäuften Klagen der einheimischen Krämer über die Übergriffe der Italiener, müssen zugleich aber auch feststellen, wie alle Ratsverbote und Bestrafungen wirkungslos an ihnen abprallen. Zunehmender Reichtum und Verlangen nach unbeschränkter Handelsfreiheit ließen sie durch immer neue Unbotmäßigkeiten die Sache auf die Spitze treiben. Stand dann ihre Ausweisung vor der Türe, dann erfolgte prompt der Appell an den Landesfürsten, eine stehende Erhebung, der wir allerorten bei den Italienern begegnen. Ein Inhibitionsdekret an den Rat, und schon war mit kurfürstlicher, ja bisweilen sogar kaiserlicher Unterstützung die drohende Gefahr wirksam beschworen. Es dürfte sich wohl verlohn, hier die Namen der ersten Schirmacher, soweit sie erforscht, bekanntzugeben. Wenn wir mit Mainz beginnen, so erfahren wir aus der Liste der Krämerzunft von 1687 folgende Namen: Peter Bellini aus Volesio, Anton Bino, Christian und Dominikus Brentano aus Tremezzo, Dominikus und Johann Baptist Caprano aus Sala, Anton, Baptista, Bartholomäus und Dominiko Cetto, Johann und Joseph Corti, Johann Paul de Fuminis und Dominikus Giulini. Im gleichen Jahr sind nach Ausweis des Krämerzunftbuches in Trier ansässig: Ambrosius Carove aus Lenno, Peter Jakob Carove und Thomas Carove aus Molgisio, Martin Cominot aus Bellagio, Peter Cetto, Herkules Marchetti, Anton Puricelli aus Sala, Johann Pujo, wahrscheinlich aus Tremezzo, Vincenz, Thomas und Anton Reinoldi aus Ossuccio. In Koblenz kommen in diesem Zeitabschnitt Namen wie Johann Baptist Borse aus Sala, Simon Brentano, Johann Thomas Corti, Matthäus Cappino und Bernardin Guaita aus Como vor. In Bonn begegnen wir den Anton, Bartholomäus und Johann Mainone und Joseph Franzano. In Köln saßen die Anton und Lazarus Cetto, Anton Pino und Johann Mainone. Frankfurt hat im Jahre 1683 sieben italienische Handlungen, deren Inhaber Joseph d'Angelo, Dominikus Brentano aus Tremezzo, Karl Brentano aus Bolvedro, Martin Brentano aus Bonzanico, Innocenz Andreas Carove und Mathäus Guaita aus Menaggio samt seinem Vetter Innocenz Guaita aus Codonia sind. In der Mitte des 18. Jahrhunderts hatten die Geschäfte der Brentano und Guaita die größte Ausdehnung in den kurfürstlichen Landen. Die merkantilistischen Bestrebungen des 18. Jahrhunderts, wie sie sich an allen Fürstenhöfen wiederholten,

brachten in Mainz unter anderem die Trennung des Großhandels von der Krämerzunft im Jahre 1748. Ein Verzeichnis der Handelsstandsmitglieder vom 14. August 1748 zeigt den überstarken Prozentsatz fremden Blutes, wo wir unter 51 Mitgliedern 15 ausdrücklich als Italiener bezeichnete, darunter einen der Vorsteher, Jakob Tossetti, feststellen können. 1752 beziffert sich ihre Zahl schon auf 18, 1754 zählte man neben 6 deutschen 19 italienische Spezereihändler, die von italienischen Eltern geborenen, aber schon deutsch gewordenen, sind dabei nicht mehr einbegriffen. Außergewöhnlich stark waren sie auch in der Krämerzunft vertreten. Als am 25. Januar 1782 die Vorräte an Fastenspeisen festgestellt wurden, waren unter 31 Krämern 17, mithin mehr als die Hälfte Italiener. So tritt die Bedeutung, die die Italiener für die Entwicklung des wirtschaftlichen Lebens in Mainz hatten, deutlich zutage, denn schon seit Ausgang des 17. Jahrhunderts hatten sie den Mainzer Spezereihandel ausschließlich in den Händen. Aber noch eine weitere Folge dieser vorgenannten mercantilistischen Bestrebungen war die Errichtung von Fabriken der verschiedensten Art. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bemühten sich Einheimische und Fremde mit behördlicher Genehmigung in Mainz Fabriken einzurichten. Von Ausländern sind dabei beteiligt Franz, Karl und Johann Martin Julius de Georgi aus Samolico in Graubünden, die 1778 eine Schokoladefabrik eröffneten. Mit Puder und Stärkefabrikation befassten sich Jakob Miniami und Franz Visignolo in Kastel, Wachs und Kompositionsliechter stellte Nikolaus Maria Bozzoni her. Die Brüder Bacano unterhielten bereits 1745 in Sindlingen eine Gold- und Silberbortenfabrik. Durch die Weitsichtigkeit des Mainzer Kurfürsten Emmerich war es 1771 Joseph Maria Markus Bolongaro möglich, die Gründung der Schnupftabakfabrik, die ihm die Frankfurter verboten, in der aufstrebenden Nachbarstadt Höchst zu vollziehen. Der Erfolg der kurtrierischen Merkantilpolitik war kein großer, trotzdem sich gerade der letzte Kurfürst die größte Mühe gab, Industrien in seinem Erzstift bodenständig zu machen. Schon lange vor dieser Zeit ist vor den Toren der Residenzstadt Trier eine Glashütte in St. Medard festzustellen, die nach den Ratsprotokollen von 1702—1704 in Betrieb war und dem Wollenweberamtsmeister Martin Cominot gehört zu haben scheint. Eine Schokoladefabrik errichtete der 1787 Koblenzer Bürger gewordene Karl Maria Joseph Brunetto aus Aquila (Teffin), wohl der einzige bekannte Fabrikant aus der Gruppe der südländischen Einwanderer. Was Bolongaro für Höchst, das bedeutet, vielleicht noch in höherem Maße, der 1709 aus St. Maria im Tal Bigezzo in Köln eingewanderte Johann Maria Farina.

Bei dem sozialen Ehrgeiz der Italiener kann uns bei ihrem zunehmenden Reichtum ihr Streben nach Amt und Würden nicht wunder nehmen. So sehen wir den noch in Italien geborenen, 1685 in Trier in die Krämerzunft aufgenommenen Martin Cominot bereits am 23. Mai 1696 als von der Wollenweberzunft vorgeschlagenen Amtsmeister in den Rat einziehen. 1686 wird Bernadin Guaita Koblenzer Bürger und am 8. April 1690 wird er „zum Mitratsverwandten auf der Consularbank im vorgegangenen scrutinio per majora erwählt“. 1740 sitzen im Trierer Rat drei Carove, Simon als Schneideramtsmeister, Thomas als Leinenweberamtsmeister, und Anton Heinrich, Simons Sohn, als Hochgerichts- und Ratschöffe. In Mainz sind als Ratsmitglieder u. a. Johann Jakob Lingiero, Martin Philipp Bellino und Stephan Brentano festzustellen. Auch Köln hat bereits 1684 in Lazarus Cetto einen Ratsverwandten südländischen Geblüts aufzuweisen. Es würde zu weit führen, nun alle Italiener aufzuzählen, die im 18. Jahrhundert einen curulischen Sessel inne hatten, nur die Tatsache sei festgestellt, daß man sie selbst als Stadtoberhäupter in den Rheinstädten Bingen (Petrus Abundius Manera), Bacharach (Karl Sylvester Minola) und Ehrenbreitstein (Balthasar Cremone) vorfindet. Vollends die französische Revolution war es, die die südländischen Feuerköpfe in ihren Bann zog und von denen nicht wenige zur Zeit der französischen Fremdherrschaft eine Rolle spielten. Erwähnt seien hier die Maires von St. Wendel, Karl Cetto, von Aachen, Cornelius Maria Paul von Guaita und Koblenz, Johann Joseph Mazza. Verdankte Joseph Anton Bianco aus Köln seine Erhebung in den Reichsadelstand der Gnade Kaiser Josephs II., so wurde Peter Anton Brentano durch den Kurfürsten von Trier Rat und Resident bei der Reichsstadt Frank-

furt, Anton Maria Guaita fürstlich Löwenstein-Wertheim'scher geheimer Rat. Bekannt ist, daß die Brentano der Literatur, Wissenschaft und Politik des 19. Jahrhunderts Persönlichkeiten von hoher Bedeutung stellten; aber auch im vorausgehenden Jahrhundert finden wir Brentano wie Vacano als Hofkammerräte und Kanoniker. Es ist oft schon von der glücklichen Mischung italienischen mit rheinischem Blute gesprochen worden, wobei man eine Ertüchtigung der Italiener feststellte, was sicher nicht von der Hand zu weisen ist. Mit demselben Rechte kann man wohl auch behaupten, daß sie uns hervorragende Deutsche beschert hat. Ich möchte hier vor allem Joseph Görres erwähnen.

Von den Angehörigen der dritten Gruppe gehörten die Savoyarden meist dem nördlichen Teil des heutigen Departements Haute Savoie an. Sie entstammten in der Regel sehr kinderreichen Familien (16—17), denen das wenig ergiebige Ackerland nicht die primitivsten Lebensmöglichkeiten bot. Zunächst sind auch sie, wie das vorher von den Italienern berichtet wurde, Hauferer mit goldenen und silbernen Spitzen, Schnüren und Borten, welches Gewerbe sie, seßhaft geworden, unter dem Namen „Pariser Krämer“ betrieben. Dazu kamen dann im Laufe der Zeit noch hinzu Modewaren, wie Handschuhe und Taschen, echte und halbechte Bijouteriewaren, wie Ringe, Armbänder, Broschen und Dosen. Auch Kurzwaren aus unedlen Metallen, wie Leuchter, Spiegel, Messer, Scheren und Knöpfe wurden von ihnen geführt. Späterhin sehen wir eine Reihe von Kaufleuten aus Savoyen mit dem Vertrieb von französischen und spanischen Weinen und Likören sich befassen. Erst Hoflieferanten deutscher Fürstenhöfe, errichteten sie in den größeren Handelsstädten ihre eigenen Handlungen. So wären in Frankfurt zu nennen Jean Louis Monet aus Bellevaux, Claude Bernay aus Champagne bei Evian, Andreas Jordis aus Bétern und Johann Franz Denant aus Mont-riond. In Mainz begegnen wir den „Pariser Krämer“ Jean Boreft, Franz Bouteilier und Peter Bournier. In Trier wäre besonders der aus Conflans-Albertville stammende Savoyarde Johann Baptist Rambour, der Vater des bekannten Malers und späteren Leiters des Kölner Wallraf-Richartz-Museums Johann Anton Rambour, zu nennen. In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts treten auch die ersten Piemontesen in die Erscheinung, die wir vornehmlich in den Großstädten finden, wie in Köln Johann Maria Farina, der zunächst mit Kurzwaren und Kunstsachen handelte, um sich späterhin ganz dem Vertrieb des von ihm erfundenen „Kölnischen Wassers“ zu widmen. Die ebenfalls aus Maria Maggiore stammenden Mitglieder der Familie Borgnis waren in Mainz und Köln bekannte Juwelenhändler. Aus dem gleichen Tal Vigezzo kamen auch die Inhaber der bekannten Seidenhandlung Allesina, die zu den bedeutendsten Geschäften Frankfurts zählten und im Jahre 1776 ein Vermögen von 500 000 Gulden aufzuweisen hatten. Eine gutgehende Seidenhandlung besaß auch Mannheim in der Ciolinaschen, deren Gründer aus Toceno im vorgenannten Tale stammte.

Aus den Städten der Lombardei sind noch zu erwähnen die aus Pavia in Frankfurt angesiedelten Joseph Maggi und Alois Minoprio, die dort eine bedeutende Schnupftabakfabrik betrieben. Auch ihr in Köln ansässiger Landsmann Franz Cassinone stand durch sein Speditionsgeschäft mit allen Weltteilen in Berührung, verfügte in Köln selbst über ein reiches Lager ausländischer Waren und besaßte sich außerdem noch mit der Erledigung von Wechselsachen. Der Philipp Bolongarosche Schwiegersohn Pietro Crevenna war in Mailand geboren, während die in Frankfurt lebenden Brüder Franz Maria und Lorenz Penco Nervi bei Genua ihre Heimat nannten.

Zum Schlusse noch eine kurze Bemerkung. Der vorstehende Aufsatz soll in diesem Rahmen keineswegs eine erschöpfende Darstellung des Stoffes sein, vielmehr ist beabsichtigt, den familiengeschichtlich Interessierten nähere Aufschlüsse in den „Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde“ zu geben.